



THE UNIVERSITY *of* EDINBURGH

Edinburgh Research Explorer

Review of Xiaobing Wang-Riese, T.O. Höllmann (eds.), Time and Ritual in Early China

Citation for published version:

Gentz, J 2011, 'Review of Xiaobing Wang-Riese, T.O. Höllmann (eds.), Time and Ritual in Early China', *Anthropos*, vol. 106, pp. 723-725.

Link:

[Link to publication record in Edinburgh Research Explorer](#)

Document Version:

Peer reviewed version

Published In:

Anthropos

Publisher Rights Statement:

© Gentz, J. (2011). Review of Xiaobing Wang-Riese, T.O. Höllmann (eds.), Time and Ritual in Early China. *Anthropos*, 106, 723-725.

General rights

Copyright for the publications made accessible via the Edinburgh Research Explorer is retained by the author(s) and / or other copyright owners and it is a condition of accessing these publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

Take down policy

The University of Edinburgh has made every reasonable effort to ensure that Edinburgh Research Explorer content complies with UK legislation. If you believe that the public display of this file breaches copyright please contact openaccess@ed.ac.uk providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.



Xiaobing Wang-Riese and Thomas O. Höllmann (eds.)

Time and Ritual in Early China

(Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2009; 208 pp)

Rezensiert von Joachim Gentz

Viel wird über transpazifische Zusammenhänge zwischen China und Mesoamerika spekuliert. Objektkultur, Schrift, Ritus und Kalender legen Verbindungen nahe, welche die alten Kulturen in Kontakt und Austausch gebracht haben mögen. Gefördert von der Volkswagenstiftung organisierte das Tandem-Projekt "Writing, Ritual and Cultural Memory – Comparing Ancient China and Mesoamerica" eine internationale Konferenz zum Thema "Writing, Ritual and Cultural Memory in Early States" 2007 in München. Die acht Kapitel des vorliegenden Buches stellen eine Auswahl der zentralen chinesischen Beiträge zu dieser Konferenz dar, der mesoamerikanische Teil der Konferenz ist aus methodischen Gründen nicht aufgenommen worden, weil eine Vergleichbarkeit sich in dem frühen Stadium des Projektes noch nicht zeigen lässt. Es ist hilfreich, diesen Entstehungshintergrund des Buches zu kennen, wenn man die Zusammenstellung der sehr heterogenen Beiträge unter diesem breiten Titel verstehen möchte. Sie sind als komparative Studien entworfen worden, die kommunikativ gemeint ihr je eigenes mesoamerikanisches Gegenüber in der Vorstellungswelt der Autoren hatten. "The problem is clear", so beginnt die Einleitung des Buches, "time is a concept that is not easy to grasp". Dabei ging es bei der Konferenz gar nicht um Zeitkonzepte. Auch im weiteren Verlauf vermag die Einleitung trotz aller Bemühung keine systematische Einheit unter den Kapiteln des Buches herzustellen und hätte dies meines Erachtens auch gar nicht zu versuchen brauchen. Denn die Beiträge haben beste Referenzen. Sie stammen so gut wie durchweg von international renommierten Experten aus den USA, China und dem deutschsprachigen Raum und gründen allesamt in deren erstklassiger eigener Forschung im Feld der Shang und Zhou Texte.

Edward Shaughnessy eröffnet den Band mit einer Studie über die vier Datierungsbegriffe *chuji*, *jishengpo*, *jiwang* und *jisipo*, die in vielen West-Zhou-zeitlichen Bronzeinschriften auftauchen und von denen nicht bekannt ist, ob sie einen bestimmten Tag oder eine Zeitperiode bezeichnen, und welche(n). Auf der Grundlage neuer Funde datierter Bronzen prüft Shaughnessy die weit verbreitete These Wang Guowei, dass es sich um Bezeichnungen von Mondquartalen handle, verifiziert sie grundsätzlich und modifiziert sie etwas. *Chuji* bezeichnet demnach den ersten bis sechsten, siebten oder achten Tag des Mondmonats, *jishengpo* den siebten, achten oder neunten bis 14. oder 15. Tag, *jiwang* den 15. oder 16. bis 22. oder 23. und *jisipo* den 22. oder 23. bis zum Ende des Monats. Diese relativ stabile Bedeutung der Begriffe erlangt er durch eine methodisch flexible Arbeitsweise, welche mit unverlässlichen Schaltmonaten, unterschiedlichen Kalendern und verschiedenen Mondphasen innerhalb eines Mondmonats operiert und so im Hinblick auf diese vier Begriffe zu dem Schluss kommt, dass "as long as we allow for just a bit of grey, they can certainly be used in the future as constants in the attempts to understand the other components of date notations". Da mag man nur hoffen, dass das Grau diese Klarheit nicht verdunkelt.

Ken-ichi Takashima schließt sich mit einer Untersuchung an, in der er ebenfalls die Bedeutung von Begriffen in Auseinandersetzung mit Wang Guowei diskutiert. Auf der Grundlage der inzwischen gut aufgearbeiteten Orakelknocheninschriften untersucht er zunächst die Bedeutung der Begriffe *ji* und *si*, die ursprünglich zwei ganz unterschiedliche Dinge bezeichneten, bis sie als Binom im Opferkontext verwendet werden und im modernen

Chinesisch heute noch „opfern“ bedeuten. In einer äußerst gelehrigen und nicht immer nachvollziehbaren (after some thought, the hypothesis I would like to test is...) philologischen Untersuchung kommt er zu dem Ergebnis, dass *ji* ursprünglich wohl so etwas wie „Hackfleisch“ bzw. „etwas in Stücke/zu Hackfleisch schneiden“ bedeutete, was dann bedeutsam im Opferkontext wurde, und *si* so etwas wie Befragung, Voraussicht und göttliche Leitung (*providence*) im divinatorischen und rituellen Kontext. *Si* wird später dann zeitlich konnotiert und bezeichnet ein Jahreszeitenritual ebenso wie eine Zeitperiode.

Liu Yuan klassifiziert in seinem Beitrag Opfer in solche, die ein spezifisches Anliegen verfolgen, und solche, welche einen generellen Charakter haben. Diese Zweiteilung erinnert an die Klassifikation in kalendarische Wiederholungsriten und kasuale Krisenriten, die man in manchen Ritentheorien findet. Seine Hauptthese ist, dass zwischen der Shang- und Chunqiu-Zeit erstere ab- und letztere zunahmen. Auf der Grundlage einer breit angelegten Studie von Opferbegriffen in Orakelknochen- und Bronzeinschriften sowie Ritualtexten nimmt er eine Neuordnung der Opfer vor, die sich nicht an deren Namen, sondern an deren Funktion und der dahinter liegenden Intention orientiert.

Eine ähnliche Einteilung in unterschiedliche Klassen unternimmt auch Robert Gassmann in seiner Analyse des Graphems *xiao*, das gemeinhin mit „kindliche Pietät“ übersetzt wird, die allerdings, wie Gassmann zeigt, gegenüber lebenden Eltern, verstorbenen Eltern sowie anderen verstorbenen Ahnen ausgeübt und in verschiedenen rituellen Kontexten von Herrschaftsnachfolge auch unterschiedliche Bedeutungen annehmen konnten. Um dies nachzuweisen, interpretiert Gassmann eine Anzahl von Narrativen, die mit historischen Persönlichkeiten verbunden sind, welche das Epitheton *xiao* im Namen tragen, um zu zeigen, nach welchen Kriterien diese Epitheta jeweils vergeben wurden. Er zeigt anhand der Narrative, dass das Epitheton *xiao* mit der Östlichen Zhou zunehmend auf der Grundlage einer gegenüber den Eltern ausgeübten Pietät und immer weniger aufgrund einer den Ahnen gegenüber praktizierten Pietät erlangt wurde, was in seinen Augen direkt den Niedergang der alten „geneataktischen“ *zhao-mu*-Verwandtschaftsordnung spiegelt.

Liu Xueshun schließt sich mit einem Beitrag zur Entwicklung früher Kalender (bis Westliche Han) an. Er zeigt, dass diese Entwicklung aufgrund der Einführung neuer Kalender durch neue Herrscher keineswegs linear verlief, sondern oftmals zur Wiederbelebung von Elementen führte, die im früheren Kalender aufgegeben worden waren. So wurden in der chinesischen Geschichte dreimal Schaltmonate am Ende des Jahres durch Schaltmonate innerhalb des Jahres ersetzt bevor sich das als beständiges Element des chinesischen Kalenders im Jahre 104 v.Chr. unter Han Wudi festigte.

Ein weiterer Beitrag zum Kalender kommt von Maria Khayutina, die besonders die soziologischen Implikationen der kalendarischen Jahresaufzeichnungen in Bronzeinschriften der Westlichen Zhou untersucht. Dafür fragt sie besonders nach dem Status und der Funktion der Datierungsangaben in den Bronzeinschriften und der Funktion von Zeitbegriffen allgemein für das kulturelle Gedächtnis. Khayutina zeigt, dass Ortsangaben in den frühen Bronzen den weitaus stärkeren Bezugspunkt für Ereignisse darstellen und Zeitangaben erst allmählich an Wichtigkeit gewinnen. Sie erklärt dies mit der zunehmenden Bürokratisierung des Zhou Staates und der zunehmenden Formalisierung und Standardisierung bürokratischer Prozeduren, die „korrekt datierte“ Dokumente verlangten. Die abnehmende Mobilität der Zhou-Könige führte auch zu einer Restrukturierung des textuellen Gedächtnisses in Begriffen von Zeit statt in örtlich gebundenen Erinnerungen, da die wichtigsten Ereignisse immer mehr an denselben Orten stattfanden. Andere Bezugnahmen auf den königlichen Kalender erklärt Khayutina durch eine dichte soziologische Kontextualisierung der entsprechenden Texte unter anderem mit ordnungs- und machtpolitischen Motiven. Der Beitrag legt durch seine vielen kontextualisierenden Details nicht nur überzeugende Erklärungen für die Frage nach der unterschiedlichen Vollständigkeit der Datierungseinträge vor, sondern gibt gleichzeitig auch einen wunderbaren Einblick in Gesellschaft, Politik und Kultur der Westlichen Zhou.

Liu Lexian untersucht lokale Unterschiede in chronomantischen Texten (*rishu*), die in Gräbern aus dem 3. und 2. Jh. v.Chr. gefunden wurden. Er vergleicht die divinatorischen Methoden zwischen einem Text aus Chu (Jiudian) und einem aus Qin (Fangmatan) und zeigt, dass zwar einige systematische, nicht aber grundsätzlich prinzipielle Unterschiede in der Art der Tagewählerei zwischen diesen Texten bestehen. Liu zeigt anhand späterer Befunde aus der Hanzeit, dass die meisten Chu-Systeme der Tagewählerei von den Qin-Systemen abgelöst wurden.

Xiaobing Wang-Riese beschließt mit ihrem Kapitel über Zukunftskonzeptionen der Shang- und Zhou-Periode das Buch. Anhand von Orakelknocheninschriften zeigt sie, dass die Shang in ihren Divinationen viel mehr mit gegenwärtigen Angelegenheiten beschäftigt waren als mit Dingen in der fernen Zukunft. Dagegen stellt sie die Bronzeinschriften, die nach ihrer Analyse eine viel stärkere Ausrichtung auf die Zukunft (zehntausend Jahre ohne Ende) aufweisen. Die Zukunftssuperlative steigen bis zur Mitte der Westlichen Zhou und werden dann allmählich aufgegeben. In einer genaueren Untersuchung einzelner Inschriften und Begriffe kommt Wang-Riese zu der Schlussfolgerung, dass die hinter den Zukunftsbezeichnungen stehenden Konzeptionen vermutlich sehr viel vager waren als die genauen zeitlichen Bezüge zur Vergangenheit.

Am Ende des Buches findet sich eine Gesamtbibliographie, ein Index und eine Liste der Beitragenden. Im gesamten Buch werden Langzeichen verwendet, viele Beiträge enthalten ausführliche tabellarische Dokumentationen und Veranschaulichungen.

Wie aus der Besprechung der Einzelbeiträge deutlich geworden sein mag, handelt es sich um eine Sammlung hochspezifischer und sehr substantieller Forschungsbeiträge, die sich nur in den wenigsten Fällen interdisziplinär einfach erschließen. Das Buch ist ein äußerst bereicherndes Fachwerk für Sinologen, die sich mit Shang- und Zhou-zeitlichem China beschäftigen. Da die meisten archäologischen Artefakte der Shang- und frühen Zhouzeit aus dem rituellen Kontext stammen, ist „Ritual“ nicht so sehr ein signifikant einigendes Merkmal der acht Beiträge wie deren Fokus auf Textanalyse. Alle acht Autoren analysieren Texte, keine archäologischen Objekte. Insofern verbindet sie am ehesten so etwas wie die philologische Erschließung von rituellen und kalendarischen Konzepten und Praktiken im historischen Wandel der Shang- und Zhou-Zeit.